



Inhalt

Vorbemerkung an den Leser		9
Prolog	<i>Abaelard und Heloise, die Schutzheiligen französischer Liebespaare</i>	13
Kapitel 1	<i>Die Minne Wie die Franzosen die höfische Liebe erfanden</i>	23
Kapitel 2	<i>Galante Liebe Die Prinzessin von Clèves</i>	67
Kapitel 3	<i>Komische Liebe, tragische Liebe Molière und Racine</i>	95
Kapitel 4	<i>Verführung und Empfindsamkeit Prévost, Crébillon d. J., Rousseau und Laclos</i>	125
Kapitel 5	<i>Liebesbriefe Julie de Lespinasse</i>	157
Kapitel 6	<i>Republikanische Liebe Élisabeth Le Bas und Madame Roland</i>	189
Kapitel 7	<i>Die Sehnsucht nach der Mutter Constant, Stendhal und Balzac</i>	205
Kapitel 8	<i>Die Liebe zwischen Romantikern George Sand und Alfred de Musset</i>	227
Kapitel 9	<i>Aus der romantischen Liebe ist die Luft raus Madame Bovary</i>	257
Kapitel 10	<i>Die Liebe in der »Belle Époque« Cyrano de Bergerac</i>	275
Kapitel 11	<i>Liebe zwischen Männern Verlaine, Rimbaud, Wilde und Gide</i>	291

Kapitel 12	<i>Sehnsucht und Verzweiflung</i>	
	<i>Die neurotische Liebe bei Proust</i>	311
Kapitel 13	<i>Lesbische Liebe</i>	
	<i>Colette, Gertrude Stein und Violette Leduc</i>	333
Kapitel 14	<i>Verliebte Existenzialisten</i>	
	<i>Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre</i>	361
Kapitel 15	<i>Im Reich der Begierde</i>	
	<i>Marguerite Duras</i>	381
Kapitel 16	<i>Die Liebe im 21. Jahrhundert</i>	393
Epilog		413
Danksagung		421
Anmerkungen		423
Abbildungsverzeichnis		435
Personenregister		436

Vorbemerkung an den Leser

Wie die Franzosen die Liebe lieben! Sie begründet ihre nationale Identität, genauso wie die Mode, wie Essen und Trinken, und: wie die Menschenrechte. Für einen Franzosen oder eine Französin ist ein Mensch, der kein Begehren kennt, ein geradezu defizitäres Wesen, wie jemand ohne Geschmacks- oder Geruchssinn. Seit Jahrhunderten sind die Franzosen Weltmeister darin, uns mit ihrer Literatur, ihrer Malerei, ihren Chansons und Filmen aufzuzeigen, was die Kunst der Liebe ausmacht.

Der ganze Rest der Welt bedient sich beim Liebesvokabular gerne französischer Ausdrücke. Zungenküsse werden im Englischen »French kissing« genannt. Wörter wie »Rendezvous«, »Tête-à-tête« und »Ménage à trois« bezeichnen Vertraulichkeiten mit französischem Flair. Unsere Begriffe »courtesy« (Höflichkeit) und »gallantry« (Galanterie) stammen unmittelbar aus dem Französischen, und »amour« muss gar nicht erst übersetzt werden. Wir alle sind nach wie vor fasziniert von allem Französischen, denn es birgt die Verheißung, unsere äußere Erscheinung und unser Liebesleben interessanter zu machen.

Ein entscheidendes Merkmal der Liebe *à la française* ist die Bedeutung, die sie sexueller Lust bemisst. Selbst ältere Franzosen und Französinen halten fest an ihrer Vorstellung, dass Liebe auf fleischlichem Begehren gründet, was jüngst bei einer Umfrage unter amerikanischen und französischen Bürgern zwischen fünfzig und vierundsechzig Jahren herausgefunden wurde. Laut einer Studie, die das AARP *Magazine* unlängst veröffentlichte, halten nur vierunddreißig Prozent

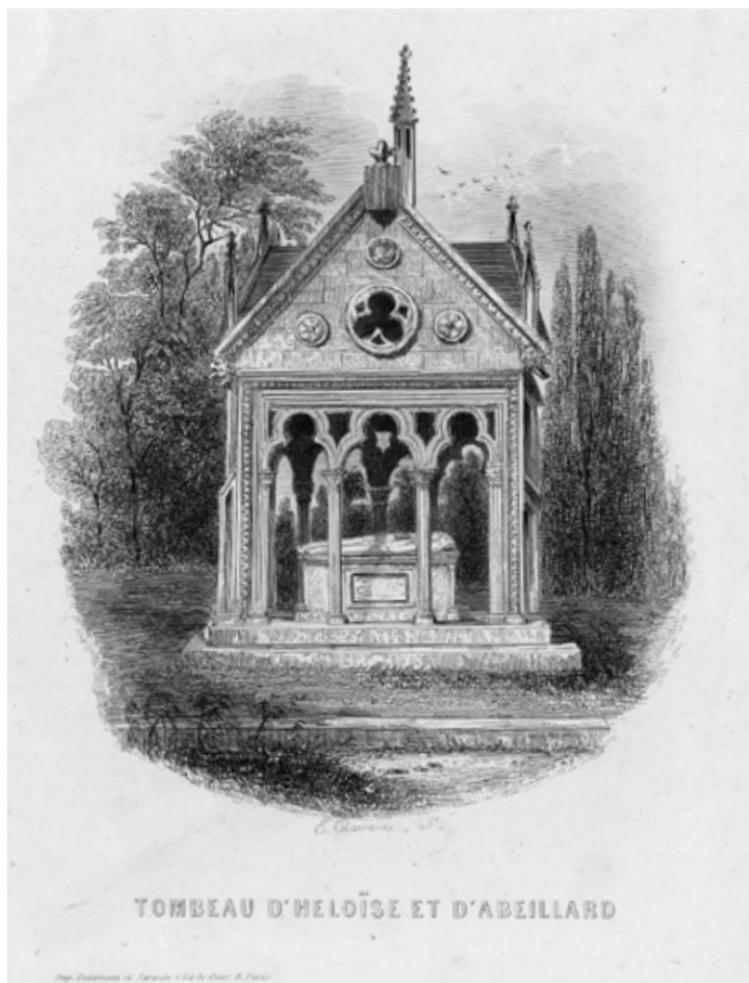
der Franzosen die Aussage »Wahre Liebe ist auch ohne aufregendes Sexualleben möglich« für zutreffend, im Vergleich dazu dreiundachtzig Prozent der Amerikaner. Das bedeutet einen Unterschied von neunundvierzig Prozentpunkten bei der Antwort auf die Frage, ob Sex für die Liebe notwendig sei. Ein verblüffendes statistisches Ergebnis! Dass körperliche Befriedigung für die Franzosen so eminent wichtig ist, erscheint den etwas zugeknöpfteren Amerikanern herrlich frivol.

Überdies hat die Liebe *à la française* auch ihre dunklen Seiten, die die Amerikaner nur ungern als normal akzeptieren: Eifersucht, Leid und Schmerz, außerehelichen Sex, mehrere Liebhaber gleichzeitig, Verbrechen aus Leidenschaft, Ernüchterung, ja sogar Gewalt. Und vor allem: Franzosen nehmen es als gegeben hin, dass sexuelle Leidenschaft ihre eigene Berechtigung hat. Für sie ist die Liebe einfach nicht so moralisch besetzt wie für uns Amerikaner und vermutlich auch innerhalb Europas einzigartig.

Von der mittelalterlichen Erzählung von *Tristan und Iseult* bis zu modernen Filmen wie *Das Geheimnis der falschen Braut*, *Die Frau nebenan* und *Die Affäre* wird die Liebe als ein *fatum* hingestellt – als ein unausweichliches Schicksal, gegen das sich aufzulehnen sinnlos ist. Wenn es um erotische Liebe geht, hat die Moral keine große Chance.

In diesem Buch zeichne ich *l'amour à la française* nach, angefangen beim Entstehen des höfischen Romans im 12. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Was die Franzosen vor neunhundert Jahren erfanden und über all die Jahrhunderte immer wieder neu schufen – das hat sich weit über die Grenzen Frankreichs hinaus verbreitet. Die Amerikaner meiner Generation hielten die Franzosen für die Stifter der Liebe. Aus ihren Büchern, ihren Chansons, ihren Zeitschriften und Filmen fabrizierten wir uns ein Bild davon, wie aufregend

Liebe sein kann – und das war weit entfernt vom aseptischen amerikanischen Modell der Fünfzigerjahre. Die Frage also lautet: Wie sind die Franzosen geworden, wie sie sind? Dieses Buch möchte eine Antwort darauf geben.



TOMBEAU D'HELOÏSE ET D'ABEILLARD

Après le dessin de M. de la Roche et de M. de la Roche

Prolog

Abaelard und Heloise, die Schutzheiligen französischer Liebespaare

*Ich aber habe in jedem Augenblick meines Lebens, Gott weiß
es, mehr Angst gehabt, Dich zu kränken als Gott selbst. Und ich
habe mehr danach begehrt, dir zu gefallen als ihm.*

Heloise an Abaelard¹ (um 1133)

Abaelard und Heloise sind den Franzosen so vertraut wie Romeo und Julia den Amerikanern und Briten. Die seltsame Lebensgeschichte dieses Liebespaars, das im frühen 12. Jahrhundert gelebt hat, liest sich wie ein Schauerroman. Die erstaunlichen Briefe, die sie einander in lateinischer Sprache schrieben, sowie Abaelards autobiografische Schrift *Historia calamitatum* zählen zu den Urtexten der Geschichte der Liebe in Frankreich.

Abaelard war Wanderprediger, Gelehrter und Philosoph – und wohl der populärste Lehrmeister seiner Zeit. Zwischen Mitte zwanzig und Mitte dreißig erlangte er durch seine Reden zur Dialektik (Logik) und Theologie einige Berühmtheit. Dass er noch dazu gut aussah, sollte sein Schaden nicht sein: Wie heutige Rockstars begeisterte er die Massen, wann immer er öffentlich als Redner auftrat.

Bevor es in Frankreich zur Errichtung von Universitäten kam, bildeten sich um etliche berühmte Gelehrte städtische Schulen heraus, und die von Abaelard in Paris gegründete brachte Studenten aus allen christlichen Ländern zusammen.

Heloise war die Nichte und das Mündel eines Kanonikus aus Paris und bereits als Halbwüchsige für ihren glänzenden

Verstand und ihre große Gelehrsamkeit bekannt. Des Lateinischen war sie bereits mächtig, nun sollte sie auch Kenntnisse des Griechischen und Hebräischen erwerben. Abaelard, der sich von ihren außergewöhnlichen Talenten angezogen fühlte, sann auf eine todsichere Methode, sie zu verführen: Er würde im Haus des Kanonikus logieren und Heloise Privatunterricht erteilen. Es dauerte nicht lange, und sie verfielen einander in glühender Leidenschaft.

Im Winter 1115/16, als sie erstmals ein Liebespaar wurden, war Heloise gerade fünfzehn geworden und Abaelard etwa siebenunddreißig Jahre alt. Er behauptete, vor ihrer Begegnung ein keusches Leben geführt zu haben, und die überwältigende Kraft ihrer sinnlichen Leidenschaft traf ihn völlig unvorbereitet: »Da lag dann das Buch meist offen, wir aber sprachen von der Liebe und nicht von gelehrten Dingen, es gab Küsse und nicht gelehrtes Geschwätz. Meine Hand verließ die Bücher und wanderte zu ihrer Brust, und wir sahen weniger in die Bücher als einander in die Augen.«²

Heloise empfand ihre Liebe als ein Paradies der Glückseligkeit, das sie nie wieder vergessen konnte: »... das Glück, dem wir beide uns hingeeben hatten, war für mich so süß, dass es mir niemals Abscheu einflößen könnte und dass ich es auch nie werde vergessen können.«³

Doch die erotische Liebe hatte auch ihre Schattenseite: Abaelards Arbeit wurde allmählich in Mitleidenschaft gezogen, und die Schüler beklagten sich über seine Geistesabwesenheit. Da er mehr damit beschäftigt war, Liebeslieder für Heloise zu komponieren als theologische Thesen aufzustellen, war er taub gegenüber den Gerüchten, die um sie laut wurden. Heloises Onkel konnte die Augen nicht länger vor der Angelegenheit verschließen, und die Liebenden sollten sich trennen – doch da wurde Heloise schwanger. Abaelard schickte sie zu seiner Familie in der Bretagne, wo sie ihr Kind

austrug, während er in Paris zurückblieb und dem Unmut ihres Onkels die Stirn bot. Die beiden Männer kamen überein, das Paar müsse nun heiraten, um die verlorene Ehre wiederherzustellen. Niemand schenkte Heloises Einwänden auch nur die geringste Beachtung: Sie wäre lieber Abaelards Geliebte geblieben, statt seine Frau zu werden, denn ihr war bewusst, dass eine Heirat seine Karriere zunichte machen würde, und sie teilte die allgemeine Ansicht, innerhalb einer Ehe könne die Liebe nicht gedeihen.

Dennoch wurden Abaelard und Heloise kurz nach der Geburt ihres Sohnes Astralabius kirchlich getraut; die Zeremonie fand heimlich in Anwesenheit ihres Onkels und einiger weniger Zeugen statt. Um Abaelards Ruf nicht zu schaden, sollte die Ehe auch weiterhin geheim gehalten werden. Doch gerade diese Geheimhaltung missfiel Heloises Onkel, in dessen Haus sie immer noch wohnte. Als er anfing, sie mit üblen Worten zu beschimpfen und zu verleumden, beschloss Abaelard, Heloise vorübergehend im Kloster von Argenteuil unterzubringen, wo sie schon als kleines Mädchen ihre Erziehung genossen hatte. In der Annahme, Abaelard habe sie ins Kloster geschickt, weil er sie loswerden wollte, bestrafte der Onkel ihn auf ungeheuerliche Weise: Eines Nachts, als Abaelard schlief, schlichen sich Diener in seine Kammer und entmannten ihn. Was für eine drakonische Maßnahme! Selbst im schlimmsten Horrorfilm würde man vor einer solchen Tat zurückschrecken.

Die Namen Abaelard und Heloise hörte ich zum ersten Mal in dem Song *Just One of Those Things* aus Cole Porters Musical *Jubilee* von 1935: »As Abélard said to Héloïse, / Don't forget to drop me a line, please.«

Dieser Song war Mitte des 20. Jahrhunderts sehr populär, und damals erwartete man von einem gebildeten Theater-

besucher, derlei Anspielungen auf Anhieb zu verstehen. Mir sagten die Namen allerdings nichts, bis ich in den Fünfzigerjahren am Wellesley College Französische Literatur des Mittelalters studierte und die bekannte »Ballade von den Frauen vergangener Zeiten« las, die der Dichter François Villon im 15. Jahrhundert verfasst hatte:

Wo die so weise Heloise,
für die man Abaelard entmant,
der dann als Abt von Saint-Denis
sein Liebesleid nicht mehr empfand.⁴

Ich schlug das Wort *châtré* im Wörterbuch nach, das hier mit »entmant« übersetzt ist, nahm all meinen Mut zusammen und bat meine Professorin um weitere Erklärungen. Professor Andrée Bruel, eine recht korpulente Dame, die uns hie und da bühnenreife Vorführungen ritterlicher Kampfgeboten, erklärte etwas peinlich berührt, Abaelard sei tatsächlich seiner Hoden beraubt worden, und zwar durch ein paar Schurken, die Heloises Onkel gedungen hatte. Dann beendete sie das Thema rasch und verwies mich auf den Briefwechsel zwischen den beiden Liebenden und auf Abaelards Autobiografie.

Ich brachte es irgendwie zuwege, neben meinen laufenden Hausarbeiten diese Texte zu lesen (in einer französischen Übersetzung des lateinischen Originals), und war einfach sprachlos. Wie konnte dieser Teenager – sie war jünger als ich – sich so vollkommen einem Mann hingeben, der doppelt so alt war wie sie und noch dazu ein Geistlicher! Wie konnten sie den strengen Regeln der römisch-katholischen Kirche die Stirn bieten, die ja bekannt war für ihre Verachtung irdischer Leidenschaften und den Glauben, die fleischliche Liebe sei, sofern sie nicht von einem verheirateten Paar zum Zweck der Zeugung vollzogen wurde, sündige